

Seit einigen Jahren ist an deutschen Hochschulen eine Tendenz zum rigiden Leistungsdenken zu verzeichnen. Diese Entwicklung betrifft alle Bereiche des universitären Lebens und reicht von der Verschulung der Lehrveranstaltungen über anwachsende Prüfungsanforderungen bis zur Verkürzung der durchschnittlichen Semesterzahl durch die Einführung von Studiengebühren. Derartige Veränderungen können allerdings nicht isoliert betrachtet werden, sondern sind als Resultat eines gesamtgesellschaftlichen Mentalitätswandels zu begreifen. Mit den folgenden Ausführungen möchten wir sowohl über die Voraussetzungen der Leistungsideologie aufklären als auch Argumente gegen sie vorbringen.

Überlegungen zum Leistungsprinzip

Mit dem Leistungsbegriff ist die Vorstellung verbunden, daß in erster Linie Tüchtigkeit und Fleiß über die soziale Stellung des einzelnen entscheiden. Er suggeriert die Existenz eines freien, von fremden Faktoren unbeeinflußten Wettbewerbs, in dem sich der Beste stets durchzusetzen vermag. Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob eine solche Auffassung den realen Verhältnissen entspricht, denn die Konkurrenz der Individuen ist maßgeblich durch Alter, Gesundheit sowie Geschlechtszugehörigkeit beschränkt. Zudem werden wichtige Grundlagen für spätere Entwicklungen in der Familie gelegt, insbesondere für die Herausbildung der Arbeits- und Lernmotivation. Es ist nämlich oft von entscheidender Bedeutung, in welchem gesellschaftlichen Milieu ein Mensch aufwächst, so daß schichtenspezifische Rahmenbedingungen unbedingt zu beachten sind.

In diesem Sinne erweist sich Erfolg durchaus als eine von Herkunft, Erziehung und Sozialisation abhängige Größe. Kinder aus reichem Elternhaus haben beispielsweise wesentlich bessere Startchancen als der gleichaltrige Nachwuchs einer Arbeiterfamilie. Sollte also tatsächlich ein freier Wettbewerb unter allen Beteiligten stattfinden, müßte zunächst für gerechte Ausgangssituationen gesorgt werden.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus dem Charakter des Leistungsbegriffs, der sich ausschließlich an ökonomischer Produktivität orientiert. Weil er soziale Verantwortung und Kooperationsfähigkeit ausblendet, verwundert es kaum, daß in unserer Gesellschaft ehrenamtliche Arbeit, Alten- und Krankenpflege, Kindererziehung wie auch karitatives Engagement nicht in ausreichendem Maße unterstützt werden. Schließlich liegt der Akzent des Leistungsprinzips weniger auf Solidarität als auf Selektion.

Darüber hinaus muß auf die Schwierigkeiten der Leistungsmessung hingewiesen werden, etwa wenn man Fließbandarbeit mit der Tätigkeit eines Büroangestellten oder eines Vorstandsvorsitzenden vergleicht. Da es hierfür keine objektiven Kriterien gibt, ist zu fragen, inwieweit gravierende Gehaltsdifferenzen zwischen den jeweiligen Berufsgruppen berechtigt sind.

Trotz all dieser Bedenken ist im Kapitalismus die Meinung vorherrschend, daß Einkommen und Prestige vor allem der individuellen Tatkraft zu verdanken sei. Eine solche Ideologie verschleiert aber nicht nur die wahren Ursachen von sozialer Ungleichheit, sondern legitimiert auch die ungerechte Verteilung des Wohlstands. Wo Leistungsdruck ausgeübt wird, äußert sich dies sowohl im autoritären Verhalten der Privilegierten als auch in der Frustration der Benachteiligten. Um zu verhindern, daß Arme, Kranke und Alte aus der Gemeinschaft ausgegrenzt werden, muß der konsequenten Verfolgung des Leistungsprinzips unter allen Umständen Einhalt geboten werden.

Quellen:

- Böhm, Winfried. Wörterbuch der Pädagogik. 15. Aufl. Stuttgart: Kröner, 2000.
- Drechsler, Hanno [u.a.] (Hg.). Gesellschaft und Staat: Lexikon der Politik. 9. Aufl. München: Vahlen, 1995.



Wöchentliches Treffen:
donnerstags, 18h
ASTa Gießen
Otto-Behagel-Straße 25d
0641/99-14800

<http://www.akbp.de.vu>